

Nummer 15
15. bis 28. August 2026

forumKirche

Pfarreiblatt der Bistumskantone Schaffhausen und Thurgau



Massgeschneidert
Jeder Wunsch wird erfüllt



Ralph Weibel

Früher war vielleicht nicht alles besser, aber um einiges einfacher. Unsere Multiple-Choice-Gesellschaft hat uns in den vergangenen Jahren nicht mehr Freiheit gebracht. Vielmehr stellt sie uns täglich vor die «Qual der Wahl». Das simple Bestellen eines Kaffees eskaliert zu einem Kreuzverhör über «Short, Tall, Grande oder Venti, mit Vollmilch, fettarmer, laktosefreier, Hafer-, Soja-, Mandel- oder Kokosmilch»? Melancholisch denkt man an die Ferien in Italien, wo man «un caffè» bestellt und einen Espresso bekommt. In seinem Buch «Anleitung zur Unzufriedenheit» hat Barry Schwartz schon vor 20 Jahren beschrieben, «warum weniger glücklicher macht».

Paradoxerweise führt eine riesige Auswahl nicht dazu, dass wir unterschiedlicher werden. Wir tragen dieselben Schuhe, reisen zu denselben Ferienorten und posten dieselben Bilder von Sonnenuntergängen. Algorithmen, also Maschinen, sagen uns, was gefällt. Sie kennen uns oft besser als wir uns selbst. Sie wissen, was wir kaufen möchten, wohin wir reisen könnten und welche Meinung uns vermutlich gefällt. Schritt für Schritt werden wir zu Datensätzen, zu Profilen, zu berechenbaren Mustern. Die grosse Verheissung der Individualisierung droht in einer gigantischen Fabrik der Standardisierung zu enden. Eine ganz andere Welt entsteht da, wo der Mensch noch selbst Hand an sein Werk legt, wie ein Besuch in der Schneiderei *Die Manufaktur* beweist. Dort geht es nicht um das Geschäftsmodell der Textilbranche, bei dem trendige Klamotten in hoher Geschwindigkeit und zu Spottpreisen unter erbärmlichen Umständen produziert, verkauft und oft nach kurzer Zeit weggeschmissen werden. «Fast Fashion» – eine Kriegserklärung an die Nachhaltigkeit.

Massschneiderei hat ihren Preis. Aber vielleicht liegt genau darin ihr Wert. In einer Schneiderei soll ein Kleidungsstück nicht möglichst vielen Menschen passen, sondern einem einzigen. Insofern steht sie symbolisch für vieles in unserem Leben. Manchmal lohnt es sich, etwas Besonderes zu wählen: eine sorgfältig gepflegte Freundschaft statt Hunderter flüchtiger Kontakte, ein echtes Erlebnis statt austauschbarer Attraktionen, Qualität statt Quantität. Das Wertvollste kommt selten von der Stange. Es entsteht dort, wo jemand Mass nimmt.

Titelbild: Ein Talar wird den Wünschen einer Kundin angepasst.
Bild: Ralph Weibel

- 3** Kommunikation: **Leihe mir dein Ohr**
Ein Lob auf das Zuhören



Bild: Ralph Weibel

- 4–5** Handarbeit: **Für jeden Wunsch eine Lösung**
Aus einem Stück Stoff wird ein massgeschneiderter Talar
- 6–7** Abenteuerer:
«Ich glaube nicht an die Form, ich glaube an den Inhalt»
Ein bisschen verrückt sein eröffnet neue Perspektiven
- 8** Glaubensbilder: **«Erfreue dich, Himmel, erfreue dich, ...»**

Im Innenteil:
Mitteilungen aus Pfarreien und Pastoralräumen in der Region

- 9** Den Glauben feiern • Minifest & Open Air • Kirche in Not



Bild: Andrea Metzger

- 10–11** Kirche ohne Grenzen: **Wo Himmel und Erde sich begegnen**
Der Dom, der Kölns Geschichte bis heute prägt
- 11** Gedanken zum Evangelium
- 12** Schuldenberatung: **«Viele warten zu lange»**
Caritas Thurgau sensibilisiert für das Thema Schulden
- 12** News
- 13** Menschenrechte:
«Menschenrechte sind gesellschaftsrelevant»
20 Jahre Einsatz in Schaffhausen
- 14–15** Tipps aus der Redaktion: **Veranstaltungen und Medien**
- 16** Cartoon & Zum Schluss

Leihe mir dein Ohr

Ein Lob auf das Zuhören

Jede Beziehung beruht wesentlich auf Sprechen und Zuhören. Zuhören erhält in unserer Kultur derzeit weniger Raum. Warum ist Zuhören so wichtig? Wie können wir es trainieren? Dr. Burkhard Genser geht im Interview diesen Fragen nach.

Wir sind eine Gesellschaft, die das Sprechen höher schätzt als das Zuhören. Burkhard Genser, warum fällt es uns oft so schwer zuzuhören?

Jede Beziehung zwischen Menschen gründet auf Sprechen und Zuhören. Bis etwa 1900 herrschte für die grosse Mehrheit Mangel. Alle mussten viel arbeiten. Die Rollen, etwa in der Ehe, waren klar definiert. In der Gegenwart leben wir im Überfluss. Es bestehen vielfache Wahlmöglichkeiten und Ansprüche. Im Zusammenleben muss ständig verhandelt werden. Verhandeln meint, beide Seiten hören zu. Zuhören bedeutet Aufmerksamkeit für die andere Person und deren Anliegen. Nicht zuzuhören ist der Versuch, im Moment bei den eigenen Interessen zu bleiben. Das Gespräch – zu dem unabdingbar das Zuhören gehört – ist heute notwendig.

Welche Folgen hat das eingeschränkte Zuhören für Beziehungen?

Bei grossen Brüchen in unserem Leben, bei Verlust und Trauer, aber auch bei tiefer Freude, haben wir das Bedürfnis, zu sprechen und gehört zu werden. Ein Sprichwort sagt: «Leihe mir Dein Ohr, dann finde ich meine Worte!» Mit den gefundenen eigenen Worten können wir die Notlage verarbeiten und gegebenenfalls um Hilfe bitten. Therapeutinnen, Therapeuten und Seelsorgende hören viel und intensiv zu. Erst am Ende antworten sie. Durch Zuhören werden wir bereichert. Wir nehmen teil am Wissen des Sprechers. Persönliche Mitteilungen vom Gegenüber erleichtern es einem, sich seinerseits zu öffnen. Durch fehlende Bereitschaft zum Zuhören verarmt unsere Gesellschaft. Menschen werden einsam, wenn sie keine Personen finden, die ihnen zuhören.

Wie kann man Zuhören lernen und fördern?

Zuhören wird erleichtert, wenn die sprechwillige Person den Mut hat und um Zuhören bittet: «Ich habe ein Problem. Hast du mal Zeit, dass ich dir



Bild: Kfgenert

Aufmerksames Zuhören gilt als eine Form gelebter Nächstenliebe.

das vortragen kann?» Man kann eine Abmachung treffen: Die eine Person spricht fünf Minuten, die andere hört zu, ohne zu kommentieren. Danach wird gewechselt. Man respektiert die Sichtweise des anderen. Andererseits gibt es Methoden, Menschen zu manipulieren, damit sie einem zuhören. Influencerinnen und Influencer bringen unzählige Follower dazu, ihnen zuzuhören und auch die Produkte zu kaufen, die sie bewerben. Die Zuhörenden übernehmen die angebotene Identität und fühlen sich dieser Gruppe zugehörig.

Wie zeigt man nonverbal, dass man zuhört?

Wer nicht spricht, hört nicht unbedingt zu. Es ist wichtig, Blickkontakt zu halten, aber das Gegenüber nicht anzustarren. Eine zugewandte Körperhaltung und eine mitfühlende Mimik zeigen Interesse. Man kann kleine Einwürfe anbringen wie: «Ja, hm; das ist sicher schwierig; das verstehe ich». Zuhören heisst auch, den anderen ausreden zu lassen. Auf der anderen Seite gibt es das Totschweigen: Man schaut weg und sagt gar nichts. Man lässt die sprechende Person auflaufen.

Die Bibel betont, man solle schnell sein im Hinhören, langsam aber im Reden (Jakobusbrief 1,19). Dies sei eine Form der Nächstenliebe.

Wer glaubt, hört in der Bibel Gottes Wort. Er oder sie hört Jesus zu. Wer betet, hofft darauf, von Gott gehört

und erhört zu werden. Nächstenliebe meint unterstützendes Verhalten gegenüber nahen Mitmenschen. Eine zuhörbereite Person fragt die andere Person, ob sie sprechen möchte. Sie lädt zum Sprechen ein, wenn Zeit und Ruhe vorhanden sind. Bei Fragen hört man zu und entscheidet, wie man antwortet. Zuhören kann aber auch belastend sein. Es gibt Dinge, die man nicht hören kann oder mag. Der Zuhörende wie auch der Sprechende schützen ihre Intimsphäre und setzen Grenzen.

Was ist der Unterschied zwischen Kindern und Erwachsenen?

Kinder müssen lernen zuzuhören. Im Unterricht muss man zuhören und Antworten geben. Zuhören war und ist auch eine Machtfrage: Der Vorgesetzte spricht, der oder die Angestellte hört zu. Ganz allgemein gilt: Aufmerksamkeit, Zuhören und Wertschätzung sind die Grundlage sozialen Verhaltens.

Interview: Christiane Faschon



Dr. Burkhard Genser
Diplom-Psychologe im
Ruhestand aus Altnau

Für jeden Wunsch eine Lösung

Aus einem Stück Stoff wird ein massgeschneiderter Talar

Kleider machen Leute, aber Leute machen auch Kleider. Mit viel Hingabe gilt dies für Die Manufaktur GmbH – deine Schneiderei in St. Gallen. Unter anderem lassen sich hier Seelsorgende ihren Talar auf den Leib schneiden. forumKirche begleitet die Entstehung einer Robe, von der Auswahl des Stoffs über das Schnittmuster bis hin zu verborgenen Botschaften in der Kleidung.

Das Klingeln der Verkaufstüre öffnet den Weg in den Ausstellungsraum von Die Manufaktur GmbH. Edle Stoffe und Musterkleider, Anzüge, Hüte und Accessoires sind fein säuberlich drapiert. Als Erstes sticht einem ein Hochzeitskleid an einer Schneiderpuppe ins Auge. Ziel ist allerdings nicht mitzuverfolgen, wie ein solches entsteht. Vielmehr interessiert die andere Seite: die liturgische Robe. Während eines Gottesdienstes trug eine evangelische Pfarrerin einen raffiniert geschnittenen Talar. Die Forschung nach dessen Ursprung führt in Die Manufaktur GmbH nach St. Gallen.

Wollstoffe aus England

Tanja Kress begrüsst die Kundschaft herzlich, bietet Kaffee an und lädt an einen Besprechungstisch. Ähnlich wie beim Arzt wird zuerst eine Diagnose erstellt. «Die meisten Kunden kommen mit konkreten Vorstellungen. Viele trugen schon einen geliehenen Talar oder haben ein Erbstück zu Hause, in dem sie sich wohlfühlen.» Die Investition in eine massgeschneiderte Robe lohnt sich. «So ein Kleidungsstück trägt man nicht nur ein Jahr», erklärt Kress. Manche Stücke, die in der Manufaktur angepasst werden, sind über 50 Jahre alt. Kress präsentiert ein Ausstellungsmodell und fordert dazu auf, in den Stoff zu greifen. «Meist verarbeiten wir hochwertige Wollstoffe aus England.» Selbst der Laie



Tanja Kress passt die Moulure aus Nesselstoff den Wünschen der Kundin an.

spürt die Qualität. «Neben dem Stoff ist vor allem bei den Reformierten auch die Farbauswahl ein Thema.» In einem lockeren Gespräch kreist die Kundenberaterin, Modedesignerin und Schnitttechnikerin die Kundenwünsche ein. «Natürlich gibt es eine Grundform für einen Talar», sagt Kress. «Zusätzlich gehen wir bei der Manufaktur auf Spezialwünsche ein.» Dann ist es natürlich immer auch eine Frage der Silhouette. «Ich kann keinen taillierten Talar nähen, wenn jemand darunter eine Skijacke tragen möchte.»

Wurde durch die Referenzbilder geschmökert und sind die Rahmenbedingungen klar, wird Mass genommen und eine Offerte erstellt. Ein massgefertigtes Stück kostet zwischen zwei- und viertausend Franken, abhängig vom Material und dem Fertigungsaufwand. «Für einen Talar verarbeite ich zwischen vier und fünf Metern Stoff.» Der Kunde oder die Kundin hat seine Schuldigkeit vorerst getan.

Erst in ein paar Tagen wird er oder sie wieder zu einer Anprobe eingeladen.

Im Atelier

Für Tanja Kress geht es nun an die «Schnitterstellung», wie es die Fachfrau nennt. Bevor sie zu Schere, Stoff, Nadel und Faden greift, setzt sie sich an den Computer und erstellt ein Schnittmuster. Anhand dessen wird aus einem einfachen Nesselstoff, einem aus Fasern der Brennesselgewächse hergestellten Gewebe, das bestellte Kleidungsstück für eine erste Anprobe genäht. Die Moulure ähnelt einem einfachen Büsserkleid, entspricht aber den Kundenwünschen bereits im Detail.

Bei der ersten Anprobe bekommt der Kunde oder die Kundin ein Gefühl für sein neues Kleidungsstück. Oft drehen sich die Anpassungen, dank der fundierten Beratung zu Beginn, um Kleinigkeiten. «Vielleicht will jemand die Ärmel doch etwas kürzer oder lieber einen Liegekragen



Am Anfang steht die Beratung von Tanja Kress, ...



... dann geht es in die Schnitterstellung, ...



... wo der Talar genäht wird und auf Wunsch ...

anstelle eines Stehkragens.» Die hohe Kunst des Handwerks blitzt auf, wenn Tanja Kress, wie passend, aus dem Nähkästchen plaudert. Beispielsweise, wie ein «Mond» unter der Achselhöhle eingesetzt werden kann, damit die Schulterpartie sich nicht hebt, wenn die Arme ausgebreitet werden. Wozu es spätestens kommt, wenn der Segen gesprochen wird. «Diese Technik wird auch bei Theaterkostümen eingesetzt.»

Am Rohling aus Nesselstoff zeigt sich bei der Anprobe, ob alles sitzt, beispielsweise eine Passe auf der richtigen Höhe angebracht ist. «Man sieht, wo die Falten aufspringen und wie sie fallen, und es wird der Feinschliff gemacht.» Fleissig wird geschnitten und abgesteckt, bevor es für Tanja Kress zurück in die Schnittabteilung geht. «Dort passe ich den Schnitt an, und erst dann wird aus dem hochwertigen Wollstoff geschnitten.»

Raffinierte Details

Talare werden nicht nur als liturgisches Gewand getragen. Ihr Einsatzfeld erstreckt sich auf Gerichte und das universitäre Umfeld. «Bei der Herstellung macht das keinen grossen Unterschied», erklärt Tanja Kress. «Diese gibt es eher bei den Sonderwünschen.» Diese reichen von profan, wie einer zusätzlichen Tasche, die vielleicht gut versteckt sein will, bis zu raffinierten Details. Beispielsweise Schlitzte, um ein Mikrofonkabel durchzuführen und der modernen Technik gerecht zu werden.

Ein Talar ist nicht nur ein funktionales, sondern ein sehr persönliches Kleidungsstück. «Es gibt Kunden, die einen besonderen Wunsch haben, den man auf den ersten Blick gar nicht sieht. Wir haben schon einen persönlichen Spruch oder einen Segen in die Innenseite der



... ein verborgener Psalm eingearbeitet wird, ...

Knopfleiste eingenäht oder eine Stickerei im Talar angebracht», lüftet Tanja Kress ein paar Geheimnisse. «Wir finden für jeden Wunsch und jedes Problem eine Lösung.»

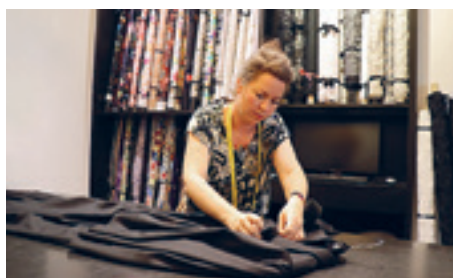
Qualität vor Quantität

In der Manufaktur ist der Name Programm. Es gibt kaum Kleider ab Stange, und die Handwerkskunst wird hochgehalten. Dies zeigt sich hinter den Kulissen der Schneiderei. Durch den Besuch lassen sich die fleissigen Schneiderinnen kaum aus dem Konzept bringen. Hier rattert eine Nähmaschine, da werden für eine Änderung Nähte aufgetrennt, und ab und zu schnaubt ein Dampfbügeleisen. Auf wenigen Quadratmetern entsteht Mode, die sich bewusst von industrieller Massware absetzt. Anzüge und Hemden auf Mass, exklusive Damenmode aus dem Couture-Atelier oder sorgfältig ausgewählte Accessoires sind Teil eines Angebots, das Vielfalt zeigt, aber stets eine gemeinsame Haltung erkennen lässt: Qualität vor Quantität, Individualität vor Standardisierung. Dabei stehen die Kosten in keinem Verhältnis zu den Erwartungen: gemessen an der Qualität liegen sie weit darunter.

Der zeitliche Aufwand zur Fertigung eines Talars hängt stark von den individuellen Kundenwünschen ab. «Bis zur Fertigstellung dauert es etwa zwei Monate», sagt Tanja Kress. Dazu gehören mindestens zwei Anproben. Den Arbeitsaufwand beziffert die Schneiderin auf 18 bis 30 Stunden. Zum Schluss hängt der Talar frisch gebügelt abholbereit im Laden und wartet darauf, erstmals vor der Kirchengemeinde zur Schau getragen zu werden.

Text und Bilder: Ralph Weibel

■ Video über Die Manufaktur GmbH – deine Schneiderei:



... bis das kirchliche Gewand abholbereit ist.

Sichtbares Zeichen des geistlichen Amtes

Der Talar, in der katholischen Kirche meist als Soutane bezeichnet, ist eines der markantesten Kleidungsstücke der Geistlichkeit. Das knöchellange Gewand geht auf die Alltagskleidung früherer Jahrhunderte zurück und entwickelte sich seit dem 16. und 17. Jahrhundert zur festen Standeskleidung des Klerus. Das Wort leitet sich vom lateinischen talaris (bis an die Knöchel reichend) ab.

Heute ist der Talar weniger liturgisches Gewand als vielmehr ein äusseres Zeichen von Berufung und Zugehörigkeit. Er macht Geistliche erkennbar und verweist auf ihren Dienst an Kirche und Menschen. Die schlichte Form, oft mit symbolischen Details wie den 33 Knöpfen, die auf die Lebensjahre Jesu verweisen, steht für Kontinuität und Bescheidenheit.

Die Farbe des Talars zeigt in der katholischen Kirche vor allem den Rang: Weiss trägt der Papst, Rot die Kardinäle, Violett die Bischöfe und Schwarz die Priester. Gleichzeitig sind diese Farben symbolisch aufgeladen: Schwarz steht für Demut und Dienst, Violett für geistliche Autorität, Rot für die Bereitschaft zum Zeugnis bis hin zum Märtyrium, Weiss für Reinheit und universale Verantwortung.

Im katholischen Gottesdienst wird der Talar von liturgischen Gewändern überlagert, deren Farben die Zeit des Kirchenjahres anzeigen:

- **Weiss** an Weihnachten und Ostern
- **Rot** an Pfingsten und an Märtyrerfesten
- **Violett** im Advent und in der Fastenzeit
- **Grün** im Jahreskreis
- Vereinzelt **Schwarz** an Begräbnissen

Evangelische Talare setzen einen anderen Akzent: Sie sind meist einheitlich schwarz, mit weiten Ärmeln und weissem Beffchen. Auf Farbunterschiede wird bewusst verzichtet als Ausdruck der Gleichheit im Amt und der Konzentration auf die Verkündigung des Wortes.

«Ich glaube nicht an die Form, ich glaube an den Inhalt»

Ein bisschen verrückt sein eröffnet neue Perspektiven



Dänu Wisler spielt seine Hymne auf der Dufourspitze.

Dänu Wisler ist ein umtriebiger Musiker, Autor und kirchlicher Jugendarbeiter im Toggenburg. Anfang Juli stieg er mit der Alpinistin Cindy Guillet auf das Dach der Schweiz, die 4'634 Meter hohe Dufourspitze. Dabei galt es, eine lebensbedrohliche Situation zu überstehen, als seine Seilpartnerin ein Steigeisen verlor. Der gebürtige Emmentaler lässt immer wieder mit kreativen Ideen aufhorchen. Unter anderem organisiert er seit zehn Jahren die Neckertaler Alphornmesse. Zum Jubiläum in diesem Jahr ist am 13. September in der Kirche Mogelsberg die Soulsängerin Betty Akna zu Gast.

Dänu Wisler, auf der Dufourspitze waren Sie dem Himmel so nahe wie selten zuvor. Hat dieser Moment auch Ihren Glauben berührt?

In diesem konkreten Moment vielleicht nicht unmittelbar. Aber insgesamt bekam diese Tour für mich eine religiöse Dimension, vor allem durch die Kraft einer Entscheidung. Ich bin 60 Jahre alt und habe mir schon überlegt, ob ich eine solche Tour überhaupt noch schaffe. Ich hatte schon länger keine Tour mehr in dieser Liga gemacht, erst recht nicht mit dem Alphorn auf dem Rücken. Irgendwann habe ich mich aber entschieden: Ich ziehe das durch. Diese Entscheidung war fest und mit ihr kam eine Kraft. Man glaubt daran, dass man es schafft, und genau das setzt etwas frei. In diesem Sinn hat es für mich sehr wohl mit Glauben zu tun.

Als sich das Steigeisen Ihrer Seilpartnerin löste, wurde es lebensgefährlich. Haben Sie in diesem Moment gebetet?

Ich habe natürlich an Gott gedacht, aber nicht in Form eines Stossgebets nach dem Motto: «Hilf mir jetzt!» Schon vorher war mir bewusst, dass ich da etwas mache, das grösser ist als ich selbst. Auf dem Weg ins Wallis bin ich durch mein Heimatdorf im Emmental gefahren und da in die Kirche gegangen, in der ich konfirmiert wurde – wie schon mein Vater, mein Grossvater und mein Urgrossvater. Ich wollte mir bewusst machen, was ich vorhabe. Beim Zwischenfall am Grat war dann vor allem klar: Jetzt musst du ruhig bleiben. Und das ist gelungen. Vielleicht gerade deshalb, weil dieses Bewusstsein, nennen wir es Glaube, schon vorher da war. In den Bergen wird einem das einfach stärker bewusst als im Alltag.

Sie haben gesagt, in den Bergen merke man schnell, wie klein der Mensch ist. Kann eine solche Erfahrung helfen, dem Glauben näherzukommen?

Ja, das würde ich schon sagen. In den Bergen wird vieles bewusster. Wenn ich mit dem Auto nach Bern fahre, mache ich mir kaum Gedanken darüber, was auf der Autobahn passieren könnte. In den Bergen ist das anders. Dort denkt man über Gefahr, Endlichkeit und den Tod viel bewusster nach. Und im Bewusstsein der eigenen Endlichkeit lebt man intensiver. Für mich ist das ein reicheres Leben.

Ihr selbst komponiertes Alphornstück, welches Sie auf dem Gipfel spielten, war eine Hommage an Guillaume-Henri Dufour. Welche tiefere Botschaft wollten Sie vom höchsten Punkt der Schweiz auf über 4'000 Metern über Meer aussenden?

Es ist eine Friedenshymne. Der Krieg ist uns heute wieder sehr nahegekommen, und gleichzeitig nehme ich bei vielen Politikerinnen und Politikern eine grosse Naivität wahr, fast so, als könnten sie es kaum erwarten, bis es endlich knallt. In unserer Geschichte gibt es aber Persönlichkeiten wie Guillaume-Henri Dufour. Er kannte das Leid des Krieges aus eigener Erfahrung und er traf deshalb in einigen der spannungsvollsten Momenten der Schweizer Geschichte Entscheidungen, die den Frieden ermöglichten. Von solchen Menschen sollten wir wieder mehr lernen. Genau das ist die Botschaft meines Stücks. Ich wollte neugierig machen auf historische Vorbilder, die uns Wege zum Frieden zeigen können.

Sie organisieren im Neckertal immer wieder Alphorn-, Jagdhorn- oder Blues-Gottesdienste. Was finden Menschen dort, was ihnen in klassischen Gottesdiensten vielleicht fehlt?

Ich glaube nicht, dass es primär die Form ist, die einen Gottesdienst attraktiv macht. Entscheidend ist der Inhalt. Das ist für mich der grösste Schwachpunkt der Kirche heute: Manchmal habe ich den Eindruck, sie weiss selbst nicht mehr

genau, was sie eigentlich vermitteln will. Dann hängt man sich an den Zeitgeist oder an politische Strömungen. Dabei haben wir in der Bibel eine Fülle von Botschaften und Glaubensgrundsätzen, die heute hochaktuell sind. Wir versuchen, diese alten Inhalte in eine neue Form zu bringen. Die Form ist aber nur ein Transportmittel. Sie kann Menschen bestenfalls einen neuen Zugang eröffnen, die sich sonst vielleicht gar nicht damit auseinandersetzen würden.

Also geht es nicht um Modernisierung um der Modernisierung willen?

Genau. Ich glaube nicht an die Form, ich glaube an den Inhalt, an das Evangelium. Als Künstler interessiert mich, ein Thema von einer anderen Seite her zu beleuchten. Menschen bewegen sich oft in vertrauten Kanälen, mit ihren Vorurteilen und gewohnten Bildern. Wenn man einen anderen Zugang zum gleichen Thema öffnet, kann plötzlich etwas passieren: Man sieht etwas neu und merkt, dass darin Wahrheit steckt. Das versuche ich, mit solchen Gottesdiensten zu erreichen.

Viele Kirchen fragen sich, wie sie wieder näher zu den Menschen kommen können. Müssen sie sich stärker aus Konventionen lösen?

Ich würde nicht sagen: Schafft die Traditionen ab. Gerade in der katholischen Kirche gibt es mit den Sakramenten etwas sehr Wertvolles. In der reformierten Theologie spricht man von Gnadenmitteln. Gemeint ist: Etwas Abstraktes wird greifbar und sinnlich erfahrbar. Das ist wichtig. Aber Glaube darf sich nicht auf Erfahrungen im Kirchengebäude beschränken, auf das, was dort geschieht, wo es ein bisschen raucht und riecht. Entscheidend wird der Glaube erst, wenn man ihn lebt. Für mich gibt es einen Satz Jesu, der mich immer wieder anstachelt: «Wenn ihr wissen wollt, ob meine Lehre von Gott ist, dann befolgt sie und ihr werdet es merken.»

Jesus predigte am See, auf Bergen und mitten unter den Menschen. Ist Kirche manchmal zu sehr ans Gebäude gebunden?

Aus meiner Sicht: ja. Kirche sind nicht zuerst Mauern, sondern Menschen. Kirche ist Gemeinschaft. Im besten Fall eine



Bilder: Cindy Guillet/ZVG

Dänu Wisler mit Seilpartnerin Cindy Guillet

Gemeinschaft, in der Menschen einander ergänzen und unterstützen. Früher hat man das in Dorfgemeinschaften vielleicht noch stärker erlebt: Die einen waren in der Feuerwehr, andere im Samariterverein, jemand im Gemeinderat, und alle haben mit ihren Fähigkeiten zum Zusammenleben beigetragen. So verstehe ich auch Kirche. Sie muss sich im Alltag zeigen, nicht nur innerhalb eines Gebäudes.

Interview: Ralph Weibel

■ Aufstieg zur Dufourspitze:



General und Friedensstifter

Guillaume-Henri Dufour (1787–1875) gehört zu den herausragenden Persönlichkeiten der Schweizer Geschichte. Der in Konstanz geborene Genfer war Ingenieur, Kartograf, Politiker, Humanist und der erste General des modernen Schweizer Bundesstaates. Berühmt wurde er vor allem als Oberbefehlshaber im Sonderbundskrieg von 1847. Obwohl er militärisch siegte, setzte er konsequent auf Mässigung und Menschlichkeit. Sein Grundsatz lautete, aus dem besiegten Feind einen zukünftigen Freund zu machen. Damit trug er wesentlich dazu bei, dass der kurze Bürgerkrieg nicht zu einer dauerhaften Spaltung der Schweiz führte.

Neben seinem militärischen Wirken prägte Dufour die Schweiz als Ingenieur und Kartograf. Unter seiner Leitung entstand die erste präzise Landeskarte der Schweiz, die berühmte «Dufourkarte», die international Massstäbe setzte. Zudem gründete er das Eidgenössische Topografische Büro, aus dem das

heutige Bundesamt für Landestopografie swisstopo hervorging. Als Genfer Kantonsingenieur plante er Brücken, Strassen, Hochwasserschutzanlagen und wichtige Infrastrukturprojekte.

Dufour war auch Mitbegründer des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz (IKRK) und dessen erster Präsident. Sein Einsatz für Neutralität, Humanität und Versöhnung machte ihn weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt. Als Zeichen der Anerkennung trägt seit 1863 der höchste Berg der Schweiz seinen Namen: die Dufourspitze im Monte-Rosa-Massiv (4'634 Meter). Bis heute gilt Guillaume-Henri Dufour als Vorbild für verantwortungsvolle Führung, Menschlichkeit und Friedenspolitik.

Zitat: «Man muss aus dem Feind einen zukünftigen Freund machen.» Dieser Leitsatz prägte Dufours Handeln und machte ihn zu einem der wichtigsten Friedensstifter der Schweizer Geschichte.

Dänu Wisler schreibt aktuell am Buch «Als die Kanonen schwiegen – vom Krieg verwundet, zum Frieden berufen». Das Buch über den Brückenbauer und Friedensstifter Dufour erscheint 2027. Die ersten drei Geschichten sind als Minihörbuch auf YouTube zu hören: «Als die Kanonen schwiegen – Henri Dufour und der Weg zum Frieden» – Hörbuch



Bild: Wikidom



Bild: Regina Graf

«Erfreue dich, Himmel,
erfreue dich, Erde,
erfreue sich alles, was
fröhlich kann werden.»

(Liedvers GL 467)

Regina Graf, Mesmerin in Eschenz,
fotografierte diese üppigen Taglilien.

Mitmachen! In der Serie «Glaubensbilder» werden Fotos gezeigt, die persönliche Momente des Glaubens darstellen. Ein kurzer Text erläutert das Bild. Schicken Sie Ihr hochformatiges Bild evtl. mit einem kurzen Text und Angaben zu Ihrer Person an: redaktion@forumkirche.ch.

Gottesdienste anderssprachiger Missionen

Albanische Mission

So, 16. August 13.00 Uhr www.misioni-tg.ch
 So, 23. August 13.00 Uhr St. Nikolaus Wil
 St. Nikolaus Frauenfeld

Kroatische Mission

www.hkm-frauenfeld.ch
 Sa, 15. August 18.30 Uhr St. Peter Schaffhausen
 So, 16. August 09.30 Uhr Klosterkirche Münsterlingen
 12.30 Uhr St. Peter Schaffhausen
 17.00 Uhr Klösterli Frauenfeld
 Sa, 22. August 19.00 Uhr St. Martin Arbon
 So, 23. August 10.00 Uhr Kirche Bernrain Kreuzlingen
 12.30 Uhr St. Peter Schaffhausen
 17.00 Uhr Klösterli Frauenfeld

Polnische Mission

www.polskamisja.ch
 So, 16. August 12.00 Uhr St. Johannes Weinfelden
 So, 23. August 12.00 Uhr St. Johannes Weinfelden

Portugiesische Mission

www.mclp-suicaoriental.ch
 Im August finden keine Gottesdienste statt.

Slowenische Mission

www.slomisija.ch
 So, 16. August 10.00 Uhr St. Stefan Amriswil

Spanische Mission

www.mcle-tg-sh.ch
 Sa, 15. August 18.45 Uhr St. Maria Schaffhausen
 So, 16. August 10.30 Uhr Klösterli Frauenfeld
 12.15 Uhr St. Stefan Kreuzlingen
 Sa, 22. August 18.45 Uhr St. Maria Schaffhausen
 So, 23. August 10.15 Uhr Galluskapelle Arbon
 12.15 Uhr St. Stefan Amriswil

Tamilische Mission

Der nächste Gottesdienst findet am 26. September statt.

Ukrainische Mission

So, 23. August 10.00 Uhr Klosterkirche Münsterlingen

Ungarische Mission

www.magyar-misszio.ch
 Der nächste Gottesdienst findet am 13. September statt.

Gottesdienste in Radio & Fernsehen

Sonntag, 16. August, 10 Uhr, **Radio SRF 2 Kultur**
Kath. Predigt – Mit dem Theologen Peter Zürn

Sonntag, 23. August, 10 Uhr, **Radio SRF 2 Kultur**
Ev.-ref. Predigt – Mit der Pfarrerin Andrea Anker

Sonntag, 16. August, 9.30 Uhr, **ZDF**
Kath. Gottesdienst

Sonntag, 23. August, 9.30 Uhr, **ZDF**
Evang. Gottesdienst

Regionale Sendungen

TopChurch: Gedanken zum Tag, www.topchurch.ch

Radio Munot: Gedanken zum Tag, Montag bis Freitag, 6.50 Uhr

Unterwegs – ein kirchliches Magazin aus Schaffhausen

Jeweils am letzten Sonntag im Monat, 10 Uhr, Wdh. 22 Uhr

Schaffhauser Fernsehen SHF: Gedanke am Wochenende

Samstag, 18.55 Uhr, bis Sonntag, 18 Uhr, stdl. Wiederholung



Die Band «Wenigeralldrei» auf der Bühne

Roter Teppich für die Minis

Open Air – swissforgreece & spiritpoint

Am Samstag, 5. September, wird Weinfelden zum Treffpunkt für Ministrantinnen und Ministranten aus dem ganzen Kanton. Im Anschluss findet das Open Air – swissforgreece & spiritpoint statt.

Unter dem diesjährigen Motto «Roter Teppich – Oscars» wartet das Minifest mit besonderem Glamour auf. Es stehen Spiele und Herausforderungen auf dem Programm. Nach dem Spiel- und Erlebnispunkt verwandelt sich das Minifest am Abend in ein stimmungsvolles Open Air. Verschiedene Jugendbands liefern den passenden Soundtrack und bringen Festivalatmosphäre nach Weinfelden.

Red.

■ Open Air – swissforgreece & spiritpoint:



Fokus bleibt auf Afrika

Kirche in Not unterstützte 2025 nach eigenen Angaben weltweit 5'368 Projekte in 141 Ländern. Für diese Bilanz sorgten laut Jahresbericht 363'176 Wohltäterinnen und Wohltäter, die dem päpstlichen Hilfswerk 144,8 Millionen Franken spendeten.

Jan Probst, Geschäftsführer des päpstlichen Hilfswerks *Kirche in Not* (ACN) in der Schweiz und Liechtenstein, zeigt sich dankbar für die erfahrenen Zuwendungen im Jahr 2025: «Die knapp 10 Millionen Franken an Spenden und Legaten sind ein grossartiges Ergebnis für unser Büro.» Die finanzielle Unterstützung kam der Seelsorge, der Ausbildung von Priestern und Ordensleuten, dem Bau kirchlicher Infrastruktur sowie der Nothilfe zugute. Die meisten Hilfsgelder flossen 2025 nach Indien, gefolgt von der Ukraine, dem Libanon und Syrien, heisst es in einer Mitteilung des ACN.

Rund ein Drittel der Spendengelder floss nach Afrika. Gründe dafür sind laut ACN die Ausbreitung islamistischer Gewalt, Vertreibungen und das Wachstum der Kirche. Auf den Nahen Osten entfielen 17,1% der Unterstützung, wovon die meisten Spenden dem Libanon und Syrien zugutekamen. Für Asien und Ozeanien wurden 19% der Mittel eingesetzt, für Lateinamerika 16,4%.

Red.

Wo Himmel und Erde sich begegnen

Der Dom, der Kölns Geschichte bis heute prägt

Er ist Wahrzeichen, Weltkulturerbe und das Herz Kölns. Jedes Jahr zieht der Kölner Dom sechs Millionen Menschen aus aller Welt in seinen Bann. Seine Geschichte erzählt von Glauben, Macht, Rückschlägen und einem Bauprojekt, das über sechs Jahrhunderte Generationen von Menschen beschäftigte.

Wer den Kölner Dom zum ersten Mal sieht, versteht schnell, warum er als eines der bekanntesten Bauwerke Deutschlands gilt. Mit seinen 157 Meter hohen Türmen prägt der Dom das Kölner Stadtbild. Seit 1996 gehört er zum *UNESCO*-Weltkulturerbe und zählt zu den bedeutendsten Kirchen Europas. Seine Wurzeln reichen bis in die frühe Geschichte des Christentums zurück. Bereits im 6. Jahrhundert befand sich an dieser Stelle eine christliche Kirchenanlage. Auf ihren Fundamenten entstand um das Jahr 800 der sogenannte Alte Dom, eine monumentale karolingische Kirche, bevor schliesslich der heutige Dom errichtet wurde.

Die Heiligen Drei Könige verändern Köln

Im Jahr 1164 brachte Erzbischof Rainald von Dassel die Reliquien der Heiligen Drei Könige aus Mailand nach Köln. Für ihre Aufbewahrung entstand zwischen dem späten 12. und frühen 13. Jahrhundert der prachtvolle Dreikönigenschrein. Dieser wurde vom Goldschmied Nikolaus von Verdun geschaffen und gehört zu den grössten noch erhaltenen Goldschmiedewerken des Hochmittelalters

in Europa. Mit den Reliquien gewann Köln enorm an religiöser Bedeutung und entwickelte sich zu einem der wichtigsten Wallfahrtsorte des Mittelalters.

Der wachsende Pilgerstrom machte deutlich, dass der Alte Dom den neuen Anforderungen nicht mehr genügte. Deshalb wurde am 15. August 1248 der Grundstein für eine neue Kathedrale gelegt. Die Baumeister orientierten sich an den modernsten französischen Kathedralen ihrer Zeit. Doch der ehrgeizige Plan geriet ins Stocken. Anfang des 16. Jahrhunderts versiegten die finanziellen Mittel, gleichzeitig verlor die Gotik an Bedeutung. Um 1520 wurden die Bauarbeiten eingestellt und mehr als 300 Jahre lang blieb der Dom eine gewaltige Baustelle. Der unvollendete Südturm trug weiterhin den riesigen mittelalterlichen Baukran, der über Generationen hinweg zum Wahrzeichen der Stadt wurde. Unter provisorischen Dächern fanden dennoch Gottesdienste statt – mitten in einem Bauwerk, das nie fertig geworden war.

Während der Besetzung durch französische Revolutionstruppen (1794) wurde der Dom als Lager und Kriegsgefangenenlager genutzt und wertvolle Ausstattungstücke wurden beschädigt oder zerstört. Erst nach der Wiedererrichtung des Erzbistums Köln im Jahr 1821 konnte der Dom wieder als Bischofskirche genutzt werden.

Nach 632 Jahren endlich vollendet

Im 19. Jahrhundert wurde der mittelalterliche Fassadenplan wiederentdeckt

und der Weiterbau beschlossen. Durch die Pläne konnte die Kathedrale weitgehend nach den ursprünglichen Entwürfen fertiggestellt werden. Gleichzeitig gründeten engagierte Kölner Bürger den Zentral-Dombau-Verein, der den Grossteil der Finanzierung übernahm – eine Tradition, die bis heute fortbesteht.

Dank der technischen Möglichkeiten der Industrialisierung schritt der Bau nun deutlich schneller voran. Am 15. Oktober 1880 war es schliesslich so weit: Nach 632 Jahren Bauzeit wurde der Kölner Dom feierlich vollendet und war damals das höchste Bauwerk der Welt.

Ein lebendiges Weltkulturerbe

Heute ist der Kölner Dom weit mehr als ein beeindruckendes Bauwerk. Er ist Bischofskirche, Wallfahrtsort, kulturelles Wahrzeichen und eines der meistbesuchten Denkmäler Deutschlands. Zu seinen grössten Schätzen zählen neben dem Dreikönigenschrein das über drei Meter hohe Gero-Kreuz aus dem 10. Jahrhundert, der mittelalterliche Fensterzyklus, das kunstvoll geschnitzte Chorgestühl sowie der prachtvolle Mosaikboden.

Die Erhaltung der Kathedrale bleibt jedoch eine Daueraufgabe. Seit dem 1. Juli 2026 zahlen Touristinnen und Touristen erstmals zwölf Euro Eintritt für den Besuch des Kölner Doms. Mit den Einnahmen sollen die hohen Kosten für Erhalt, Sicherheit, Reinigung und den laufenden Betrieb der Kathedrale gedeckt werden. Für Gottesdienstbesucher sowie an bestimmten Terminen bleibt der Zugang weiterhin kostenfrei.

Kaum ein anderes Bauwerk Europas vereint Geschichte, Kunst und Spiritualität auf so eindrucksvolle Weise. Bis heute prägt die Kathedrale nicht nur das Stadtbild Kölns, sondern steht als Symbol für Ausdauer, Gemeinschaft und kulturelles Erbe.



Bild: Andrea Metzger



Text & Übersetzung
Andrea Metzger
Studiert Psychologie in
Zürich



Donde el cielo y la tierra se encuentran

La catedral que sigue
marcando la historia de Colonia

La Catedral de Colonia es el símbolo de la ciudad, Patrimonio Mundial de la UNESCO desde 1996 y uno de los monumentos más visitados de Alemania, con alrededor de seis millones de visitantes al año. Sus dos torres de 157 metros dominan el perfil urbano y reflejan más de 1'500 años de historia cristiana.

Los orígenes de la catedral se remontan al siglo VI, cuando ya existía una iglesia en este lugar. Hacia el año 800 se construyó la llamada «Catedral Antigua». En 1164, el arzobispo Rainald de Dassel trasladó desde Milán las reliquias de los Reyes Magos, convirtiendo a Colonia en uno de los principales destinos de peregrinación de Europa. Para custodiar estas reliquias se creó el famoso Relicario de los Tres Reyes, una de las obras maestras de la orfebrería medieval.

La primera piedra de la actual catedral se colocó el 15 de agosto de 1248. Sin embargo, las obras se detuvieron en el siglo XVI por falta de recursos y permanecieron paralizadas durante más de 300 años. En el siglo XIX, gracias al redescubrimiento de los planos medievales y al apoyo ciudadano, la construcción se reanudó y el templo fue finalmente inaugurado en 1880, tras 632 años de historia. Hoy la catedral sigue siendo un importante centro religioso y cultural. Entre sus tesoros destacan el Relicario de los Tres Reyes, la Cruz de Gero y sus impresionantes vidrieras medievales. Desde el 1 de julio de 2026, los turistas deben pagar una entrada de 12 euros para visitar el templo. Los ingresos se destinan a la conservación y mantenimiento de este extraordinario monumento, mientras que el acceso para los fieles durante los oficios religiosos continúa siendo gratuito.

■ Gedanken zum Evangelium



Bergpredigt von Danijel Dukic (2005)

Mehr als Zeichen und Wunder

Lk 11,27-28 (Evangelium vom 15.8.)

Menschen allen Alters strömten damals zu Jesus. Wohin er auch ging, sie kamen. Sie staunten. Sie waren fasziniert von seiner Botschaft vom Reich Gottes. Sie waren ergriffen, wie er von Gott sprach: nicht streng, nicht fern, sondern nah, väterlich, barmherzig. Gerade durch sein Wirken erfüllte sich, was die Prophetinnen über die Zeit des ankommenden Messias verkündigten: «Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Tote stehen auf und den Armen wird das Evangelium verkündet.» (Mt 11,5) Zeichen eines Gottes, der ein seliges Leben für alle will.

Die Stimme aus der Menge

Doch viele kamen wohl auch aus einem anderen Grund: Sie wollten die Wunder sehen. Sie wollten das Spektakuläre. Sie wollten einen Jesus erleben, der heilt! Darum verwundert es einen nicht, dass mitten aus der Menge eine Frau ihre Stimme erhob und die Mutter des Wundertäters seligpries.

Jesus überrascht

Doch Jesus antwortet anders, als man erwarten würde. Er sagt: «Ja, selig sind vielmehr, die Gottes Wort hören und es befolgen.» Nicht die, die nur staunen oder

die nur ausharren. Sondern selig sind jene, die sich von Gottes Wort berühren lassen und für die Veränderung bereit sind. Selig, glücklich sind die, die nicht nur hören, sondern das Gehörte in persönliche Erkenntnis umwandeln und in ihr Leben integrieren; die es zur Lebenshaltung machen; die im Glauben eine Entwicklung anstreben.

Vom Hören zum Handeln

Denn das Reich Gottes beginnt nicht erst dort, wo Wunder geschehen. Es beginnt dort, wo ein Mensch Gottes Wort für bedeutsam erachtet und ihm Raum im Alltag gibt: im Zuhören und Ernstnehmen, im Vergeben und Versöhnen, im Zweifeln und Glauben, im Mut, im Vertrauen, im Aufrichten der Schwachen und Aussenseiter. So bekommt das seelengrosse Wirken Jesu durch jede und jeden von uns Kopf, Herz und Hand.



Jürgen Bucher

Sonntagslesungen

16. August – 20. Sonntag im Jahreskreis

Erste Lesung: Jes 56,1-6-7

Zweite Lesung: Röm 11,13-15.29-32

Evangelium: Mt 15,21-28

23. August – 21. Sonntag im Jahreskreis

Erste Lesung: Jes 22,19-23

Zweite Lesung: Röm 11,33-36

Evangelium: Mt 16,13-20



Bild: KI-generiert

Unterschiedliche Ursachen können in die Schuldenfalle führen.

«Viele warten zu lange»

Caritas Thurgau sensibilisiert für das Thema Schulden

Viele Betroffene suchen erst dann Unterstützung bei der Schuldenberatung der Caritas Thurgau, wenn der Druck kaum noch auszuhalten ist. Dabei kann eine frühzeitige Beratung verhindern, dass sich die finanzielle Situation weiter zuspitzt.

Die Briefe bleiben ungeöffnet liegen. Das Telefon klingelt, aber unbekannte Nummern werden ignoriert. Mahnungen stapeln sich auf dem Küchentisch. Was für viele unvorstellbar klingt, gehört für zahlreiche Menschen im Thurgau zum Alltag. Die *Caritas Thurgau* beobachtet seit einiger Zeit eine zunehmende finanzielle Belastung bei Einzelpersonen und Familien. Steigende Krankenkassenprämien, höhere Miet- und Energiekosten sowie unsichere Arbeitsverhältnisse bringen immer mehr Menschen an ihre Grenzen.

Nicht nur Randgruppen sind betroffen

Ein verbreitetes Vorurteil lautet, Schulden entstünden durch fehlende Disziplin oder einen verschwenderischen Lebensstil. Die Realität ist jedoch deutlich komplexer. Häufig sind es einschneidende Lebensereignisse wie Krankheit, Trennung, Arbeitslosigkeit oder unerwartete Ausgaben, die Menschen aus dem finanziellen Gleichgewicht bringen. Besonders betroffen sind Familien, Alleinerziehende und junge Erwachsene. Die Erfahrung der Schuldenberatung zeigt, dass viele verschuldete Personen trotz Erwerbstätigkeit Schwierigkeiten haben,

sämtliche Fixkosten zu decken. Hinzu kommt die psychische Belastung. Scham, Angst und Überforderung führen oft dazu, dass Betroffene sich zurückziehen und keine Hilfe suchen.

Die Schuldenberatung der *Caritas Thurgau* unterstützt Menschen dabei, ihre finanzielle Situation zu ordnen und konkrete Lösungen zu entwickeln. Gemeinsam werden Budgets erstellt, Prioritäten gesetzt und Möglichkeiten zur Entschuldung geprüft. Dabei geht es nicht nur um Zahlen, sondern auch um Stabilität und Perspektiven. Viele Betroffene empfinden bereits das erste Beratungsgespräch als grosse Entlastung. Die Beratung erfolgt vertraulich und orientiert sich an der Lebenssituation der Betroffenen.

Schulden dürfen kein Tabuthema sein

Mit ihrer Sensibilisierungsarbeit verfolgt die *Caritas* ein klares Ziel: Das Thema Schulden soll enttabuisiert werden. Denn hinter finanziellen Problemen stehen Menschen mit Sorgen, Verantwortung und oft grossem Druck. Wer Hilfe sucht, übernimmt Verantwortung für sich selbst und für seine Zukunft. Die *Caritas Thurgau* ermutigt Betroffene deshalb, nicht zu lange zu warten und frühzeitig Beratung in Anspruch zu nehmen.

PD

■ **Kontakt:** schuldenberatung@caritas-tg.ch/071 552 91 80



News

■ **Peterhans gibt oeku-Präsidium ab**

Nach 13 Jahren im Vorstand, davon neun als Präsidentin, ist Vroni Peterhans beim ökumenischen Verein «oeku Kirchen für die Umwelt» zurückgetreten. Neu führen Daniel Schmid-Holz als Präsident und Manuel Perucchi als Vizepräsident den Verein. Gegenüber kath.ch bezeichnet Peterhans den Zeitpunkt ihres Rücktritts als «passend». Sie habe das Präsidium abgeben wollen, bevor ihre Motivation für eines ihrer wichtigsten Lebensthemen, die Bewahrung der Schöpfung, nachlasse oder sich Ermüdungserscheinungen bemerkbar machen.

■ **Benediktinerinnen umgezogen**

Seit vergangenem November ist bekannt, dass die fünf Benediktinerinnen aus dem Kloster St. Gallenberg, Glattburg in Oberbüren, zu ihren benediktinischen Mitschwestern ins Kloster St. Lazarus im Kanton Uri umziehen werden. Der Umzug ist jüngst über die Bühne gegangen. «Abschied tut weh und gleichzeitig freuen wir uns auf den Neustart in Seedorf», sagte Äbtissin M. Ancilla Zahner nach dem Umzug. Zuvor hatte St. Gallens Bischof Beat Grögli beim Abschiedsgottesdienst den gemeinsamen Weg der Schwestern gewürdigt.

■ **Vorwürfe gegen Priester verschärft**

Die Vorwürfe gegen einen Waadtländer Priester, der des Missbrauchs von Minderjährigen verdächtigt wird, haben sich verschärft. Letztendlich wird das Strafgericht und nicht das Polizeigericht über seine Schuld entscheiden, wie die Staatsanwaltschaft des Kantons Waadt bekannt gab. Zwei Pfarreien des Kantons sind demnach betroffen. Die Waadtländer Justiz nahm den Fall auf, nachdem 2024 der Vater eines 14-jährigen Mädchens Anzeige erstattet hatte, das wiederholt Opfer von unsittlichen Berührungen durch den Pfarrer geworden war.

■ **Kardinal Czerny feiert 80. Geburtstag**

Der kanadisch-tschechische Kurienkardinal Michael Czerny wurde im Juli 80 Jahre alt. Mit Erreichen dieser Altersgrenze scheidet er aus dem Kreis der Papstwähler aus. Damit sind derzeit noch 116 der 241 Kardinäle in einem Konklave stimmberechtigt. Czerny ist seit 2019 Kardinal und gehört zu den sichtbaren Gesichtern des Vatikans. Immer wieder betraute ihn der verstorbene Papst Franziskus mit diplomatisch heiklen Missionen.

kath.ch/Red.

«Menschenrechte sind gesellschaftsrelevant»

20 Jahre Einsatz in Schaffhausen

Am 20. August organisiert der Verein Schaffhauser Menschenrechtstage im Mosergarten in Schaffhausen ein grosses Fest. forumKirche hat mit der Präsidentin Verena Marty über den Zweck des Vereins gesprochen.

Den Verein Schaffhauser Menschenrechtstage gibt es seit 20 Jahren. Was war der Gedanke für die Gründung?

Andi Kunz und Faton Topalli ging es damals darum, das Thema Menschenrechte in Schaffhausen publik zu machen und den Leuten auf eine gute Art vor Augen zu führen. Das Thema betrifft unsere Gesellschaft, selbst die eigene Person. Damals gaben die beiden Gas: Es wurden Filme gezeigt, Podien veranstaltet mit Leuten, die etwas zu sagen hatten. Selbst eine Bundesrätin wurde eingeladen. Es gab jeweils mehrere Tage, die einem bestimmten Thema auf verschiedene Arten gewidmet waren. Um zur Stadt und zu den Kirchen gehen und um Unterstützung bitten zu können, gründeten die beiden einen Verein. Die Stadt und die Kirchen haben sofort mitgemacht. Seither erhält der Verein jährlich Geld zugesprochen von der Stadt und der *Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen und Gemeinden im Kanton Schaffhausen*. Damit kann er seine Aktivitäten durchführen.

Was tut der Verein neben den Veranstaltungen rund um den internationalen Tag der Menschenrechte am 10. Dezember sonst noch?

Er feiert am 8. März mit Migrantinnen den Frauentag oder am 20. Juni den internationalen Tag des Flüchtlings. Als die Stahlgiesserei neu bewohnt wurde, gab es eine Aktion mit einer jungen Künstlerin. Es war ihre Diplomarbeit: Sie hängte mit Interessierten Wurzeln auf und veranstaltete mit ihnen eine Art Postenlauf mit Fragen. Beispielsweise: Wo sind meine Wurzeln? Wo will ich beerdigt werden? Das stiess auf grosses Interesse. Letztes Jahr gab es einen Stadtrundgang, auf dem junge Eritreer auf die Stolpersteine hinwiesen, denen sie als Flüchtlinge mit dem F-VAA-Ausweis ausgesetzt sind. Das hat sogar dazu geführt, dass einer dieser Stolpersteine für einen Eritreer schnell aus dem Weg geräumt wurde. Wir begleiten Migranten, um den Finger auf wunde Punkte zu legen und Lösungen

dafür zu suchen. Manchmal werden diese wunden Punkte nicht einmal erkannt, aber wenn sie die Behörden ebenfalls sehen, dann kommt Bewegung in die Sache.

Hat sich in den 20 Jahren etwas verändert bezüglich Vereinszweck?

Das Thema bleibt dasselbe: Es geht ums Recht des Einzelnen. Früher waren es türkische Kurden, Irakerinnen und Iraker, heute sind es Ukrainerinnen und Ukrainer. Der Verein beschäftigt sich mit dem, was uns fremd ist. Das kommt als bedrohlich rüber. Wir möchten klar machen, dass es nicht bedrohlich ist, sondern etwas, das wir nachvollziehen können. Durch den Ukraine-Krieg ist bei uns angekommen: Krieg kann sich ereignen und so aussehen, dass die Leute alles stehen und liegen lassen müssen, weil ihr Dach über dem Kopf kaputt gemacht wird. Eindrücklich finde ich, dass die Bibel schon Themen der Macht und des Reichtums aufgenommen hat. Sie warnt davor und sagt, das könne ins Verderben führen. Macht brauchen und missbrauchen, vor lauter Reichtum nicht mehr nach der Sache fragen. Das sind grundlegende Dinge, wie man das Zusammenleben organisiert.

Menschenrechte sind grundsätzlich christlich. Jeder Mensch hat seine Würde, er darf werden, wer er ist. Deswegen setzt sich die Kirche dafür ein. Das Thema ist aber gesellschaftsrelevant. Wir als Verein in der Gesellschaft bringen das Thema Menschenrechte gesellschaftskonform ein.

Was hat Sie dazu motiviert, sich dafür zu engagieren?

Ich bin vor etwa zehn Jahren dazugestossen durch die *OeME-Kommission*. Das ist die *Kommission und Fachstelle für Ökumene, Mission und Entwicklungszusammenarbeit*. Ich erfuhr vom Verein *Schaffhauser Menschenrechtstage* und ging an dessen Anlässe. Das ist mein Thema, habe ich gemerkt. Nach zwei Jahren wurde ich gefragt, ob ich im Vorstand mitmachen würde. Nun bin ich seit ein paar Jahren Präsidentin.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Ich wünsche mir, dass das Thema Menschenrechte aktiv bearbeitet wird. Dass es immer miteinander ein Thema sein soll. Es darf keine Abgrenzung geben, denn das könnte zu einem Gegeneinander führen.

Interview: Béatrice Eigenmann

Bild: zvg



Verena Marty mit dem Künstler Henning Diers, der letzten Winter in der Zwingli-Kirche in Schaffhausen seine 30 Wachsbilder zu den Menschenrechtsartikeln gezeigt hat

VERANSTALTUNGEN

INFORMATION

Nichts mehr verpassen!

Über diesen QR-Code finden Sie alle Veranstaltungen im Überblick und gelangen direkt auf die jeweilige Info-Seite.



Mittelaltertag

Das Historische Museum Thurgau verwandelt sich in eine lebendige Mittelalterkulisserie. Ein Tag für die ganze Familie. Gross und Klein staunt, probiert aus und findet so seinen Weg zur Geschichte.
So, 23.8., 11–17 Uhr
Historisches Museum Thurgau,
Schloss Frauenfeld

Leseanimation für Kinder

Marianne Wäspe kommt mit ihrem Raben Röbi in die Bibliothek. In ihrem Geschichtenkoffer bringt sie jeweils eine fantasievolle, spannende und lustige Bilderbuchgeschichte mit. Zur Geschichte wird gespielt, gesungen und gebastelt. So können die Kinder von 4 bis 6 Jahren ein Bilderbuch mit allen Sinnen erleben und lustvoll ihre Sprach- und Lesekompetenz aufbauen.
Mi, 26.8./28.10./25.11.,
jeweils 15.30–16.30 Uhr
Kantonsbibliothek Thurgau, Frauenfeld

Führungen: Arboretum – Baumsammlung

Das Arboretum im Klosterpark geht zum grossen Teil auf die Aufwertung der Anlage in den 1950er-Jahren zurück. Die Baumsammlung vereint rund 60 Baumarten aus Europa, Asien und Nordamerika. Einmal im Monat führen Experten durch diesen einzigartigen Baumbestand.
Sa, 29.8./26.9., jeweils 10 Uhr
Klostergut Paradies, Schlatt

Familienvortrag

Pascal Miller stellt alte Instrumente vor, welche danach auch ausprobiert werden dürfen.
So, 30.8., 15 Uhr
Historisches Museum Bischofszell

Führung mit Gebärdensprach- verdolmetschung DSGS:

Grimbarts geheimnisvolles Leben

Die Teilnehmenden lernen eines der geheimnisvollsten Walddiere der Schweiz kennen: den Dachs. An seinem schwarz-weißen Kopf ist er zwar leicht erkennbar, doch lebt er sehr versteckt und lässt sich nur selten beobachten. Die Ausstellung im Naturmuseum Thurgau stellt dieses spannende Tier anhand von 22 lebensechten Dachspräparaten sowie besonderen Filmaufnahmen ausführlich vor.
Do, 3.9., 18 Uhr
Naturmuseum Thurgau Frauenfeld



Bild: Kammerorchester Amriswil

Kammerorchester-Konzert: Leichtsinnig

In diesem Konzert des *Kammerorchesters Amriswil* erklingt französische Musik von der Klassik bis zur Moderne. Der erste Teil beinhaltet Werke der Romantik von C. Saint-Saëns und E. Satie. Der zweite Teil des Konzerts ist der Chansonmusik gewidmet mit Werken von E. Piaf, C. Aznavour u. a.
Sa, 5.9., 17 Uhr
Mammern (genauer Ort wetterabhängig)
So, 6.9., 17 Uhr
Amriswil (genauer Ort wetterabhängig)

Führung: Altstadt Arbon

Die öffentliche Stadtführung geleitet Gäste durch die wechselvolle Geschichte der Hafenstadt: von den Pfahlbauern über die aussergewöhnlichen Industriepioniere der Saurer-Familie bis in die Gegenwart.
Jeden So bis 13.9., 10.30–12 Uhr
Jeden Di bis 15.9., 10–11.30 Uhr
Tourismus-Infostelle Arbon

MEDIEN



Leadership – Weibliche Perspektiven

Frauen in Managementpositionen sind längst keine Seltenheit mehr. Aber auch heute noch müssen sich Frauen in Führungsrollen gegen strukturelle Barrieren, Vorurteile und überholte Rollenbilder behaupten. 18 Frauen erzählen von ihrem Werdegang und ihren Erfahrungen in Leitungspositionen. Es geht um Geschlechtergerechtigkeit, Leadership-Kultur und gesellschaftlichen Wandel: persönlich, kritisch, zukunftsorientiert. Es sind renommierte Stimmen aus Kirche, Wirtschaft, Politik, Medizin und Gesellschaft, die fragen: Was macht gute Führung aus? Was können wir von früheren Kämpfen lernen? Und was braucht die nächste Generation? Ein inspirierendes Plädoyer für Sichtbarkeit, Gerechtigkeit und eine neue Kultur des Führens.

Herausgeberin: Rita Famos
Verlag: TVZ
ISBN: 978-3-290-18781-1



Bild: TVZ



Leadership – Rita Famos lässt Chefinnen zu Wort kommen

Rita Famos ist die erste Präsidentin der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS). Im Juni ist sie mit einem Glanzresultat im Amt bestätigt worden: Was ist ihr Erfolgsrezept? Wer hat die heute 60-Jährige geprägt oder zumindest inspiriert? In ihrem Buch «Leadership. Weibliche Perspektiven» versammelt Famos Texte von 18 Führungspersönlichkeiten. So unterschiedlich ihre Biografien sind, etwas verbindet alle Frauen: geteilte Erfahrungen. Ist es für eine Frau schwieriger, in der Kirche Karriere zu machen als anderswo?

Podcast «Laut + Leis»:



Exkursion: Faszination Nussbaumersee

Die Exkursion mit dem Ranger rund um den Nussbaumersee ermöglicht ein vertieftes Kennenlernen der Natur im Seebachtal. Dabei bietet sich die Gelegenheit, die vielfältige Pflanzenwelt sowie die heimische Tierwelt in ihrem natürlichen Lebensraum zu beobachten.

Sa, 5.9./19.9., jeweils 10 Uhr

Parkplatz Nussbaumerstrasse

Öffentlicher Spaziergang

An diesem Abend findet ein öffentlicher «Sundowner-Stadtpaziergang» statt.

Do, 17.9., 19 Uhr

Treffpunkt: Eingang Rosgartenmuseum Konstanz

Kartenkauf erforderlich

Museumstalk zum Internationalen Tag der älteren Menschen

Gespräch von Altersforscher Piet van Eeuwijk und der Historikerin Petra Hornung über das Altern sowie über den Umgang mit älteren Menschen in Geschichte und Gegenwart sowie im Vergleich zwischen den Kulturen Asiens und Europas. In zwei Räumen der Ausstellung stehen Sitzgelegenheiten bereit, um das Gespräch zu verfolgen.

Do, 1.10., 14–15 Uhr

Altes Zeughaus Frauenfeld

Anmeldung erforderlich

KULTUR

Schlusskonzerte

Zum Ende der Meisterkurswoche zeigen die Studentinnen und Studenten ihr Können und die Früchte des Unterrichts.

Sa, 29.8., 17–19 Uhr bzw.

So, 30.8., 11–13 Uhr

Evang. Kirche Uttwil

Orgelkonzert

Der Organist Andreas Jud spielt Werke von G. Muffat, B. Matter, J. Alain, D. Buxtehude u.a.

So, 6.9., 17 Uhr

Kirche St. Nikolaus Frauenfeld

PERSÖNLICHKEIT / SPIRITUALITÄT

Tagespilgern: Auszeit für Familien

Die Teilnehmenden verbringen als Familie eine kleine Auszeit vom Alltag und betrachten das Thema Dankbarkeit. Das Gehen hilft dabei, zur Ruhe zu kommen, innezuhalten und Gottes Schöpfung und die Natur bewusst wahrzunehmen. Pilgern lädt auch dazu ein, die Umgebung mit allen Sinnen aufzunehmen, achtsam zu sein und im Hier und Jetzt zu sein.

Sa, 5.9., 9–14 Uhr

Ausgangspunkt: Ludwigshafen

Anmeldung bis 1.9.



Bild: Seemuseum, Nina Kohler

Tag der offenen Tür: Seemuseum

Seit über 30 Jahren zeigt das Seemuseum Geschichte und Gegenwart von Schifffahrt und Fischerei auf dem Bodensee. Oldtimer-Segelyachten, historische Fischerboote, eine Ausstellung zum versunkenen Dampfschiff JURA und das Leiterlenspiel «Volldampf & Würfelglück» laden zum Entdecken, Austauschen, Spielen und Erzählen ein. An den Mini-Führungen erzählt das Museumsteam mehr über die Geschichten hinter den Objekten und beantwortet alle Fragen.

So, 30.8., 11–17 Uhr

Seemuseum Kreuzlingen

Abendmeditation für alle

Meditation ist eine Gelegenheit, sich von den täglichen Anforderungen zu lösen und in eine tiefgehende spirituelle Praxis einzutauchen.

Jeden Mittwoch, 19.50–21 Uhr

Kloster Fischingen



David Steindl-Rast über den Sinn des Lebens und der Dankbarkeit

Zu seinem 100. Geburtstag am 12. Juli wird eine im

März 2024 aufgezeichnete Sendung noch einmal ausgestrahlt. David Steindl-Rast ist Zen-Meister, Benediktinermönch, Psychologe und geübter Einsiedler. Sein Lebensthema ist die Dankbarkeit. Im Austausch mit Olivia Röllin erläutert er, warum man Dinge immer wieder so tun sollte, als wäre es das erste Mal, weshalb man nicht nur einmal stirbt und dies nie das Ende bedeutet und warum ein Leben mit Besitz und Reichtum ihn nicht zu reizen vermochte.

SRF Sternstunde Religion:



Reinas

Als Peru 1992 in politische Unruhen gerät,

planen Lucia und Aurora mit ihrer Mutter, für ein besseres Leben nach Amerika auszuwandern. Doch dazu brauchen sie die Unterschrift ihres Vaters. Carlos war praktisch während ihrer gesamten Kindheit abwesend, aber jetzt beschliesst er, für die Rückkehr seiner beiden «Queens» zu kämpfen.

CH/PE/SP 2025, Regie: Klaudia Reynicke-Candeloro

Do, 20.8., ab 20.30 Uhr, Löwenarena Sommeri

Bild: Filmcoop Zürich



■ Impressum

ADRESS- + ABOÄNDERUNGEN
sind an das Pfarramt Ihrer Wohn-
gemeinde zu richten. Die Kontakt-
daten sind im Innenteil dieses
Pfarreiblatts aufgeführt.

Redaktion **forumKirche**

Franziskus-Weg 3, 8570 Weinfelden
Ralph Weibel (Leitung), Béatrice Eigenmann,
Danica Möckli-Cavallo, Karla Ramírez
(Social Media), redaktion@forumkirche.ch

Sekretariat und Inserate

sekretariat@forumkirche.ch
071 626 11 71 (nicht für Adress- und
Abo-Änderungen – siehe blauen Kasten)

Redaktioneller Beirat

Dr. Armin Ruf, Präsident
a.ruf@katholischweinfelden.ch

Herausgeber

Katholische Landeskirche Thurgau
Für Beiträge im Pfarreiblatt ist das
entsprechende Pfarramt verantwortlich.

Auflage

49'000 Exemplare – 23 Ausgaben/Jahr
ISSN 1663-9537

Layout

ADUR Werbung AG, Weinfelden

Druck

AVD GOLDBACH AG, Goldach

Gedruckt
in der Schweiz

Gedruckt auf 100% Recyclingpapier.



Folgen Sie uns auf
Social Media oder
besuchen Sie uns
online!

forumkirche.ch



■ Cartoon • Zum Schluss



Cartoon: Thomas Pfäffli

Freiheit statt To-do-Liste

Das Studium bestreiten, zum Vereinsleben beitragen, Geld verdienen, etwas tun, was einem Freude macht, später einmal ein Haus kaufen, Kinder kriegen... Die virtuelle To-do-Liste ist unendlich. Natürlich mache ich das alles freiwillig. Ich muss keine Kinder kriegen, niemand zwingt mich zu studieren und dennoch setzt die Gesellschaft oder gar die Wirtschaft vieles davon voraus. Ohne Arbeitserfahrung ist es schwierig, eine Stelle zu finden. Ohne Freiwilligenarbeit kann ein Verein nicht erhalten bleiben. Ist er mir wichtig, muss ich viel Zeit hineinstecken. Wenn ich früh Kinder haben möchte, muss ich besser früh als spät genügend Geld verdienen und mich um einen passenden Partner kümmern.

So scheint alles voneinander abhängig zu sein, und man ist gefangen in einem Strudel unausgesprochener Aufgaben. Dabei sitze ich hier mit meiner Puppe aus Kindertagen im Arm und würde viel lieber einfach den Sommer geniessen. Doch sind wir nicht alle gefangen in einer einzigen

grossen To-do-Liste? Vielleicht sollten wir den Sommer nutzen, nur das Allernötigste erledigen und uns den Rest für die ohnehin trüben Regentage im Herbst aufsparen. Mit etwas Glück haben die Aufgaben bis dann ihre Wichtigkeit verloren. Wir könnten uns aus dem Strudel winden und ein kleines bisschen Freiheit von früher wiederfinden.



Amanda Sutter

Studiert Lebensmittelwissen-
schaften und Ernährung

In der Reihe «Zum Schluss» kommen Ansichten und Meinungen zu Wort: Unser Team besteht aus acht Personen, die abwechselnd unsere letzte Seite mit Impulsen, Berichten und Betrachtungen gestalten.